

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

**Einige Mitteilungen aus dem Leben, Leiden und Sterben
der Pastorin Ida von Bodelschwingh, geb. 15 April 1835,
gest. 5. Dezember 1894**

Bodelschwingh, Friedrich

[Bielefeld-Bethel?], [1894?]

In Paris

[urn:nbn:de:bsz:31-301411](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-301411)

Im Oktober 1860 kam ihr Vetter, damals Missionsprediger bei den armen hessischen Gassenlehrern in Paris, nach Haus Heide. Er war auf einer Kollektenreise für eine deutsche Schule und dachte an nichts weniger als um eine Braut zu werben. „Unverhofft — ungesucht — unerbeten“ — wie er damals seinem Jugendfreund, dem Kronprinzen schrieb, fiel ihm statt Gold und Silber dieser so unendlich viel größere Schatz in die Hände. So wie es nur selten im Leben geschieht, thaten sich plötzlich fest verschlossene Thüren auf, dichte Vorhänge fielen herunter und es wurde ihm klar, daß er um seine Ida werben durfte. Es waren Herbsttage, auf denen der Glanz des Lenzes ruhte, als sie ihm das „Ja“ gegeben hatte, zu dem ihr ganzes ferneres Leben das freudigste Ja und Amen war.

In Paris.

Im April 1861 wurde zu Haus Heide die Hochzeit gefeiert. In der kleinen Dorfkirche zu Heeren, in der Nähe des elterlichen Gutes legte der selige Domprediger von Hengstenberg dem jungen Paar die segnenden Hände aufs Haupt mit den Worten des ersten Thessalonicherbriefes Kap. 1, 2—3: Wir gedenken eurer in unserm Gebet

ohne Unterlaß, und gedenken an euer Werk im Glauben, und an eure Arbeit in der Liebe, und an eure Geduld in der Hoffnung, welche ist unser Herr Jesus Christus.

Die Hochzeitsreise ging durch das geliebte Ravensberger Land, welches dazumal schon die eigentliche Muttergemeinde für die Missionsstation in Paris bildete. Sie wurde teilweise zu Fuß zurückgelegt und von den Pastoren Seipel zu Rehme, Schröder zu Bünde, Volkering zu Föllnbeck, Huchzermeier und Siebold zu Schildesche noch ein Segen auf die Pilgerfahrt mitgenommen nach dem bretternen Häuschen auf dem kleinen Hügel in Paris, wo die junge Frau einer armen Vorstadt-Gemeinde von Gassenkehrern und Lumpensammlern eine Mutter werden sollte.

Gerade, daß es zur Armut und zum Elend herunterzusteigen galt, überwand die Bedenken, welche die üppige Weltstadt Paris ihr einslößte. Sie mußte ja freilich recht tief heruntersteigen, aus äußerlich großen Verhältnissen des Lebens in ein armes Holzhüttlein, das die Pfarrersleute noch mit zwei anderen Familien zu teilen hatten, und wo es nach allen Richtungen hin Entfagungen gab. Es galt sich schicken und hücken, nicht bloß in engen Stuben und durch enge Thüren, auch in der Wirtschaft konnte die junge Frau nicht schalten und walten wie sie gern gewollt

hätte. Statt ein Dienstmädchen zur Hülfe zu haben, mußte sie Rücksicht nehmen auf die alte, überaus treue aber sehr energische und sehr wunderliche Witwe Schnepf, eine Witwe aus dem Elsaß, die dem Pastor bis dahin den kleinen Hausstand geführt und die mit ihrem Sohn Jules nicht beiseite geschoben werden sollte. Die Küche aber war so klein, daß am Herde nur einer stehen konnte, und wollte die Frau Pastorin nach dem Rechten sehen, so mußte sich erst Frau Schnepf hinausbegeben. Auch die Treppe war so schmal, daß einst, als die Mutter aus Berlin zu Besuch kam, große Schwierigkeit entstand, wie der Koffer hereinzubringen sei, und endlich beschloffen werden mußte, ihn durchs Fenster in die Stube zu ziehen.

Lieulich und schön wars aber doch auf dem kleinen Berge, und wenn die Pastorin von dieser Zeit erzählte, hatte ihre Stimme immer einen besonders innigen Klang.

Welche Herzensfreude war es für sie, ihrem Manne eine Gehülfin zu sein, indem sie sich der Armen und Kranken annahm. Wie manche Elendshütte, in die sie Trost gebracht, weiß davon zu erzählen. Und waren die Stuben auch noch so klein, es bewahrheitete sich auch hier, wo Platz im Herzen, ist Platz im Hause. So war das Häuslein auch darin ein

ächttes Pfarrhaus, daß Arm und Reich, Vornehm und Gering dort ein- und ausging, daß vor allem bekümmerte Herzen sich dort heimisch fühlten, und viele Leute aus dem Reiche Gottes, die nach Paris kamen, gern einkehrten, Segen bringend, Segen mitnehmend und oft einen Freundschaftsbund schließend, der fürs Leben Bestand hatte.

Welche Freude gab's aber erst, als der Weihnachtsbaum brannte, und die junge Pfarrfrau ihre reichlich in der alten Heimat für sie gesammelten Schätze aufthun und der jubelnden Kleinkinderschule beschenken durfte.

Welche noch größere Freude wars aber doch, als das Kirchlein auf dem kleinen Berge gebaut werden konnte und die Liebesgaben von allen Seiten zuflossen; als die Glocken klangen zur Einweihungsfeier und sie ihren geliebten Mann auf die Kanzel treten sah, da hatte sie nur ein Gebet: Herr, ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und Treue, die du an deiner Magd gethan hast.

Uebergroß aber schien die Freude, als Gott ihr nach zweijähriger Ehe ihr erstes Söhnlein schenkte. Mit stiller unbeschreiblicher Bönne hatte sie all die kleinen Sächlein gerüstet, und dabei doch die Vorempfindung gehabt, daß die Dinge, vor denen sie

stand, ihren Nerven zu viel werden würden. Sollte es so kommen und sie wieder durch ein dunkles Thal müssen, so hatte sie gebeten, noch einmal in die geliebte Bergungsanstalt bei Berlin gebracht zu werden. Und so geschah es denn auch. Zu der großen Freude über den Anblick des kleinen Söhnleins gefellte sich die Sorge um eine ernste Entscheidung. Ihr Mann hatte kurz vorher einen Ruf an die große Rettungsanstalt Düffelthal erhalten und in Rücksicht auf die zu große Last, die hier der Hausfrau zufiel, abgelehnt. Nun glaubte sie bestimmt aus Dank gegen Gott diese schwere Aufgabe übernehmen zu müssen. Das war zu viel für ihr Gemüt. Am fünften Tage legte sich völlige Nacht über ihre Seele. Ihr Mann erfüllte sein Versprechen und unternahm mit der Kranken und ihrem unter viel Thränen schnell getauften elstägigen Kindlein mitten im Winter die 24stündige Fahrt. Aber Gott gab Gnade zur Reise und auch zur Pflege des treuen Arztes.

Schon nach einigen Wochen zeigte Er ihr wiederum hell und klar das Licht seines Antlitzes und nach wenigen Monaten konnte sie, ihr Söhnlein im Arm, auf ihren geliebten kleinen Hügel in ihr Hüttlein zurückkehren; mit unbeschreiblichem Jubel begrüßt von den Kleinen der Kinderschule, und von der ganzen Ge-

meinde, die nicht abgelassen hatte, ihre Hände für die Gemeindemutter aufzuheben.

Diese Zeit der Rückkehr auf ihr Arbeitsfeld war besonders festlich. Es wurde ihr mehr denn je zur Freude, ihren Mann in die Hütten der Armut zu begleiten. Vor allem erquicklich war es beiden, jeden Sonnabend mit dem Söhnlein hinauszuziehen an eine stille Stelle in irgend einem der schönen Gehölze und Parkanlagen vor Paris und dort unter hohen Bäumen zu ruhen und sich auf den Sonntag zu sammeln, wobei der Pastor sich auf seine Predigt vorbereitete. O diese stillen, gesegneten Feierstunden! Wie hat sie mit Dank und Heimweh ihrer oft gedacht.

Aber auch vom geliebten kleinen Hüttlein galt's: wir haben hienieden keine bleibende Stätte. Es kam der Ruf in's heimatliche Ruhrthal, nach Dellwig, dem westfälischen Dorfe, dicht bei ihren und ihres Mannes lieben Eltern und Verwandten, wo der franke Pastor Philipps um die Wahl des Pastor v. Bodelschwingh gebeten hatte, der darin Gottes Führen und Regieren erkannte. Da gabs zunächst große Not. Nur mit heißen Thränen hat die Gemeindemutter ihre Pariser Gemeinde, hat die junge Frau das kleine Holzhäuschen verlassen, die Stätte großer Leiden aber auch ihres ersten süßen häuslichen Glückes.